# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

**Inserate** werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 13. Laasphe, Mittwoch den 13. Februar 1895. 20. Jahrgang.


## Politische Wochenschau.

* Laasphe, 11. Februar 1895.

Es will nicht von der Stelle im Reichstage, und dadurch kommt in manche Dinge, die früher alle Welt in Athem hielten, ein leiser Zug der Langweiligkeit. Auch das Wichtigste vermag in der Politik schließlich keinen großen Reiz mehr auszuüben, wenn es nur bei den Worten verbleibt und praktische Entscheidungen fehlen. So geht's im Reichstage mit der Umsturzvorlage; anfänglich große Aufregung, denn offenbar stand hier das Sein oder Sichtsein des heutigen Reichstages in Frage, und heute wird, weil die Erörterungen sich doch gar zu lange hinziehen, die Sache durch die Brille der Gleichmüthigkeit betrachtet, bis dann endlich der Knalleffekt kommt. So wie die Dinge gegenwärtig liegen, können noch Wochen vergehen, bis es zu einem festen Entschlusse kommt. Inzwischen zeigt der Reichstag unverändert das alte Bild des schwachen Besuches, und die Berathungsgegenstände werden ruhig und gemüthlich verhandelt. Die Anträge und Interpellationen, die diesmal in Hülle und Fülle dem Parlamente vorliegen, stehen deshalb auch bei der Erledigung voran; indessen praktische Beschlüsse kommen gemeinhin dabei nicht heraus, und mit dem Arbeitspensum der Volksvertretung steht es so, daß in dieser Woche noch nicht einmal zurecht kommt, was schon in der vorigen erledigt sein sollte. Sind nun die Wahlprüfungen beendet, dann wird es endlich an die Etatsberathung herangehen, die bis zum 1. April beendet sein soll, aber, wie die Dinge liegen, wohl erst Pfingsten überwunden sein wird, vorausgesetzt, daß zuvor keine Reichstagsauflösung erfolgt. Die Schiffskatastrophe der „Elbe" wird im Reichstage jedenfalls zur Besprechung kommen, denn der englischen Unverfrorenheit, die Hauptschuld der deutschen Mannschaft zuzuweisen und aus dem traurigen Vorfall nun gar noch für die britischen Dampferlinien Reklame zu schlagen, muß denn doch energisch entgegentreten werden. In Sicht kommt auch wieder die Reichstags-Präsidentenkrisis; die Geschäftsordnungskommission, welcher die Regelung der Machtverhältnisse des Präsidenten überwiesen war, hat sich über gar keinen Vorschlag einigen können, und so bleibt alles dem Reichstagsplenum überlassen. Herr v. Levetzow, der dieser Tage vom Kaiser empfangen wurde, klebt nicht, wie er sagt, am Präsidentenstuhl, und wird seinen speziellen Wünschen gar nicht entsprochen, dann kann man im Reichstage wieder auf die Präsidentensuche gehen. Es ist das auch ein Amt, auf welches das Wort paßt: Viel Ehr', aber — noch mehr Beschwer! Der Antrag Kanitz auf die Einführung eines Reichsmonopols für auswärtiges Getreide soll nun auch an den Reichstag kommen; wann der Antrag, sowie die bekannten Finanzvorlagen des Herrn Miquel zur Berathung gelangen werden, darüber herrscht zur Stunde noch völliges Dunkel. Will der Reichstag, resp. soll er noch alles erledigen, was ihm unterbreitet ist, und geht es im bisherigen „Langsamen Schritt" weiter, dann werden wohl die Reichsboten erst dann endgültig von ihren Mandatspflichten entbunden sein, wenn die Rosen abgeblüht haben. Zu scharfen Auseinandersetzungen ist es, was hier gleich erwähnt sein mag, zwischen der antisemitischen Reichstagsfraktion und den aus derselben ausgeschiedenen Abgeordneten Ahlwardt und Böckel gekommen. In großen Volksversammlungen, welche beide Theile in Berlin abhielten, ging es recht heftig zu. Ahlwardt und Böckel wollen nun eine neue antisemitische Partei gründen.

Das englische Parlament, welches in vergangener Woche eröffnet worden ist, hat in seinen Debatten keinerlei größere Beachtung bisher beansprucht und auch nicht gefunden. Die Zeiten sind vorbei, in welchen man in aller Welt gespannt den Krämer-Auseinandersetzungen an der Themse lauschte. Die Haltung der britischen Journale gegenüber der „Elbe"-Katastrophe ist eine derartige, daß wir mit den edlen Söhnen John Bulls wohl für einige Zeit fertig sind. Immer nur auf den eigenen Vortheil bedacht und jeden Anderen über's Ohr hauen, das sind die Prinzipien des britischen Volkes in allem seinem Thun und Treiben. Gewiß gibt es Ausnahmen, aber diese bestätigten doch nur die Regel. Mit einem Ministerwechsel wird in London schon längst gerechnet, und auch jetzt wieder, die Tage des Ministeriums Roseberry sind gezählt. Deutschland hat keinerlei Grund, ihm auch nur eine Thräne nachzuweinen: Lord Roseberry zeigte sich als Freund Deutschlands, so lange ihm die Reichsregierung bei allem Möglichem behüflich war. Als wir dann gegen das famose englisch-kongostaatliche Kaufgeschäft auftraten und in Ostasien zu Gunsten Englands die Kastanien nicht aus dem chinesisch-japanesischen Kriegsfeuer herausholen wollten, da tanzte man hinter Rußland her und drohte uns mit einem französisch-russisch-englischen Dreibund. Nun, auch von Rußland hat man in London Nasenstüber bekommen, und wir können uns für die Zukunft nichts Besseres hinter die Ohren schreiben, als: Lassen wir die Engländer auf ihrem Eitelkeits- und Dreistigkeitsgaul herumreiten, bis ihm das Kreuz lahm ist. Man wird schon an der Themse einmal erkennen, daß England viel nöthiger Deutschland gebraucht, als Deutschland England.

Die Pariser haben sich nun einigermaßen ausgetollt in ihrer Verhimmelung des aus der Verbannung heimgekehrten Revolutionsmannes Rochefort. Dabei haben wohl die wenigsten daran gedacht, daß Rochefort zu den reichsten Leuten in ganz Paris zählt, und durch seine Schmähartikel gegen alle und jede französische Regierung sich mehr als eine Million zusammengeschrieben hat. Sein Blatt „L'Intrasigeant" wirft heute Tausende ab. Rochefort ist auch kein einfacher Bürgersmann, er stammt aus adeliger Familie, sein voller Name ist Henri Rochefort Graf von Lucay. Die Pariser waren in seinen kostbaren Pelz, den er bei der Ankunft trug, gerade so verliebt, wie s. Z. in Boulanger's Gaul, wieder ein Zeichen, wie viel der Franzose auf ein nobles äußeres Auftreten gibt. Und von dem Präsidenten Felix Faure, der so selbstbewußt an die Spitze des Staates trat, spricht heute kaum ein Mensch mehr, während man das Ministerium Ribot, das Kabinet ohne Autorität, überhaupt blos duldet. Hingegen wird nun erst mit wirklichem Nachdruck die Ursache des Rücktritts von Casimir-Perier erörtert. Es scheinen da ganz seltsame Dinge possirt zu sein, und die Minister scheinen das Staatsoberhaupt keines größeren Einflusses auf die Geschicke Frankreichs gewürdigt zu haben, wie den ersten besten Stiefelputzer von den großen Boulevards. Die früheren Minister stellen die Einzelheiten der wider sie erhobenen Beschuldigungen in Abrede, aber aus der ganzen Affaire scheint das überzeugend hervorzugehen, daß unter den heutigen Verhältnissen die Stellung des Präsidenten der französischen Republik so, wie sie jetzt ist, unhaltbar ist. Der Präsident ist eine Puppe, weiter nichts. Gambetta drückte sich einmal derb aus, als man ihn fragte, ob er nicht um die Präsidenten-Würde kandidiren wolle: „Glauben Sie, ich habe Lust, die Rolle eines Mastschweines zu übernehmen?" Dem braucht nichts mehr hinzugefügt zu werden.

Aus Oesterreich-Ungarn liegt nichts von Belang vor, in Italien jammert man über die grimmige Kälte, welche die apenninische Halbinsel wieder einmal gepackt hat, und verliert dabei die Lust, Politik zu treiben. In Rom hat nun der Prozeß gegen die Beamten der hauptstädtischen Polizei begonnen, welche auf Anweisung des früheren Premierministers Giolitti im Skandal der römischen Bank diejenigen Schriftstücke unterschlagen müßten, welche Giolitti späterhin zur Kompromittirung Crispi's und anderer Politiker zu benützen gedachte. Im Orient ziehen die bulgarischen Angelegenheiten immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich, und es ist nicht zu bestreiten, daß eine schwere Gährung im Volke herrscht, welche ernstlich mit einer revolutionären Bewegung rechnet. Dazu hat die bulgarische Regierung noch einen unglaublich kurzsichtigen Streich begangen, welcher ihr erbitterte Feinde schaffen muß. Als s. Z. die russischen Offiziere Bulgarien verließen, mußten nothgedrungen Subalternoffiziere in die erledigten Stellen vorrücken, die nachher einen Offizierkursus absolvirten und vor Allem im Kriege mit Serbien ihre Tüchtigkeit bewiesen. Mögen diese einfachen, aber tüchtigen Leute den neuen feinen Hofton in Sofia nicht so recht verstehen, ihrem Vaterlande haben sie jedenfalls in ernster Zeit werthvolle Dienste erwiesen, und zum Danke dafür streicht man sie nun aus den Armeelisten. Daß das böses Blut machen muß, unterliegt keinem Zweifel. König Alexander von Serbien ist bei seiner Mutter in Biarritz eingetroffen. Zweck der Reise ist, den für den jungen

## Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Betzhold.

(Fortsetzung.)

Kurt nickte und langsam stiegen die Beiden die Treppe hinauf. Es war ein altes, schlichtes Bürgershaus, aber in seinem Innern entbehrte es nicht einer soliden und geschmackvollen Eleganz, die von der Wohlhabenheit der Bewohner zeugte. Das erkannte man sofort, wenn man in das Haus eintrat, und die trauliche, comfortable Einrichtung aller Zimmer ließ gar keinen Zweifel daran mehr aufkommen, die Majorin v. Bach mußte eine sehr reiche Dame sein.

Frau Brigitte öffnete leise eine Thüre, die Beiden durchschritten einen eleganten Salon, dessen Fußboden mit weichen Teppichen bedeckt war, dann gab Brigitte dem jungen Herrn zu verstehen, er möge vor der Portiére warten, bis sie ihn angemeldet habe.

Aber diese Vorsicht erwies sich als höchst überflüssig, das scharfe Gehör der Majorin hatte das Klirren der Sporen vernommen, und ehe Kurt die Portiére erreichte, hielten ihn schon die Arme seiner Mutter umschlungen.

Groß und stattlich wie der Sohn, hatte ihr Auftreten etwas Imponierendes und zugleich auch für Diejenigen, die mit ihr in nähere Berührung kamen, ungemein Anziehendes, sprach doch aus ihren noch immer schönen Zügen ein warmes, tief fühlendes Herz, neben einem festen, willensstarken Charakter.

Es war nicht leicht, das Alter der Dame genau zu bestimmen; das Antlitz zeigte noch keine Falte, aus den dunklen Augen blitzte eine Fülle von Lebenslust, aber das Haar, das reich und voll die hohe Stirn umrahmte, war silbergrau.

Lange hielten die Beiden sich umschlungen, dann legte die Majorin ihre Hände auf die Schultern des Sohnes, um ihm nicht minder lange mit einem innigen Blick voll zärtlicher Liebe und inniger Freude in's Antlitz zu schauen.

„Ich danke Gott, daß er mich diese Freude erleben ließ," sagte sie. „Aber werden wir nun beisammen bleiben?"

„Ich hoffe es, Mama," erwiederte er, „wenigstens kehre ich nicht zum Truppentheil zurück."

„Hättest Du nur vorher geschrieben, Du Böser, wir würden Dir einen recht festlichen Empfang bereitet haben! Aber dem wolltest Du wohl aus dem Wege gehen?"

„Daran habe ich wirklich nicht gedacht," sagte er scherzend, während er ihr in das anstoßende Zimmer folgte, das außerordentlich behaglich eingerichtet war, „ich erfuhr meine Entlassung erst gestern in später Abendstunde und habe heute Morgen meinem Burschen ein Telegramm an Dich übergeben, das aber, wie ich höre, nicht angekommen sein soll. Wer daran die Schuld trägt, weiß ich nicht, es wird sich auch nun schwer feststellen lassen —"

„Verzichten wir darauf," unterbrach die Majorin ihn, „mir genügt es, daß ich Dich wieder habe."

Sie hatten Beide auf dem Divan Platz genommen, Frau Brigitte brachte im silbernen Kühleimer eine Flasche Wein, sie holte geschäftig Gläser und zündete die Gaslampe an, und bei dieser ruhigen, geräuschlosen Geschäftigkeit traf aus ihren treuen Augen manch' froher inniger Blick den jungen Herrn, der in heiterem Tone sein Zusammentreffen mit Görner erzählte.

„Ja, ja, es ist Alles noch so, wie es war, als Du von hier fortgingst," sagte die Majorin, als Brigitte sich entfernt hatte, „es hat sich wenig oder gar nichts geändert, die kleinlichen Verhältnisse sind ganz dieselben geblieben. Wenn Du Dich hier niederlassen willst, wirst Du Dich bald hineingelebt haben —"

„Das möchte ich nicht, Mama," erwiederte er rasch, „mir ist der Wirkungskreis hier zu beschränkt, und ich fürchte auch, daß ich nicht die geistige Anregung finden würde, deren ich bedarf. Es ist gewiß ganz hübsch, mit den alten Herren dann und wann einen Abend hinter der Flasche zu verplaudern, zu scherzen und zu lachen, aber auf die Dauer wird das doch zu langweilig, weil diese Unterhaltung keinen tieferen Eindruck hinterläßt. Ueberdies möchte ich meinem alten Freunde, dem Doktor Bitter auch nicht gerne Konkurenz machen. Indessen wollen wir uns über diese Frage heute noch nicht den Kopf zerbrechen — kommt Zeit, kommt Rath."

„So denke ich auch," nickte die alte Dame. „In den ersten Tagen wirst Du die befreundeten Familien besuchen, sie haben alle herzlichen Antheil an uns genommen, vorzüglich die Familien von Steinthal und Riedel. Elfriede v. Steinthal hat mich fast täglich besucht, um sich nach Dir zu erkundigen," fuhr sie fort, und ihr forschender Blick streifte dabei verstohlen das Antlitz Kurts, „ich glaube, daß ich Dir das auch geschrieben habe; unter den Liebesgaben, die ich Dir in's Feld sandte, war Vieles, was Elfriede mir für Dich übergeben hatte."

Die Wangen des jungen Mannes hatten sich dunkler gefärbt, ein Lächeln des Glücks umspielte seine Lippen.

„Aus Deinen Worten darf ich wohl entnehmen, daß Du es gern sehen würdest, wenn ich Elfriede als meine Gattin heimführte?" fragte er. „Wir können ja ganz offen miteinander reden, liebe Mama, es ist niemals

König peinlichen Zustand im Verhältniß seiner Eltern zu beseitigen, der unhaltbar würde, wenn der König später an seine Vermählung denken muß.

Der Krieg in Ostasien hat den Japanern, wie bekannt, bei Wei-hai-wei einen vollen Erfolg gebracht, hingegen tauchen in der Mandschurei ernste Schwierigkeiten auf, wo sich starke chinesische Truppenmassen sammelten. Eine Rettung wäre ein entschlossener Handstreich gegen Peking, der immerhin bevorstehen könnte. Andererseits vernimmt man, daß sich bei Chinesen wie bei Japanern das Verlangen nach Frieden stärker geltend macht. Natürlich wird Japan die Bedingungen diktiren; das ist einmal das Recht des Siegers.

## Reichstagsverhandlungen.

Am Donnerstag wurde die Besprechung der Interpellation Hitze (Ctr.) und Genossen, betreffend die Organisation der Arbeiter, fortgesetzt. Abg. Schneider (frs. Volksp.) würde die Förderung der freien Berufsvereine durch gesetzliche Regelung lieber sehen, als eine zwangsweise Organisation der Arbeiter. Abg. Rettich (kons.) bezeichnet die Interpellation als den Ausfluß eines bedenklichen Doktrinarismus. Seine Partei könne nur einer solchen Organisation zustimmen, bei welcher Arbeitgeber und Arbeitnehmer, deren Interessen gemeinsam seien, vereinigt würden. Abg. Rösicke (b. k. F.) spricht sich im Gegensatz zu anderen Arbeitgebern für die Vorschläge der Interpellanten aus. Die Sozialdemokratie sei bereits organisirt und brauche daher die gesetzliche Regelung der Arbeitervertretungen für ihre Parteizwecke nicht; dagegen bedürfe es einer gesetzlichen Grundlage für die Organisation jener Arbeiter, die nicht der Sozialdemokratie angehören. Abg. Lieber (Ctr.) wendet sich insbesondere gegen die gestrigen Ausführungen des sozialdemokratischen Abg. Fischer, der von einem Umfall des Centrums in der Umsturzkommission gesprochen habe. Das Centrum nehme in der Umsturzkommission denselben Standpunkt ein, den der Abg. Gröber bei der ersten Lesung der Umsturzvorlage im Plenum gekennzeichnet habe. Er, Redner, sei zu der Erklärung ermächtigt, daß sich seine Partei in allen grundlegenden Fragen von ihrem Gewissen, nicht aber von taktischen, am allerwenigsten von parteitaktischen Rücksichten leiten lasse. Preußischer Handelsminister Freiherr v. Berlepsch tritt der Auffassung entschieden entgegen, daß zwischen der Erklärung des Reichskanzlers und seinen gestrigen Ausführungen insofern ein Widerspruch bestehe, als der Reichskanzler die Fortführung der Sozialreform in Aussicht gestellt, er, der Minister, dagegen von einer Sistirung dieser Reform gesprochen habe. Die Kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 seien noch nicht durchgeführt, und die preußische Regierung behalte sich die Entscheidung darüber vor, zu welcher Zeit und wie sie die Frage der Arbeitervertretungen lösen wolle. Daraus dürfe man aber nicht schließen, daß die preußische Regierung einen Stillstand in der Ausführung der Kaiserlichen Erlasse plane. Die Ausführung müsse jedoch vorsichtig erwogen werden, damit der Unfug, den die Sozialdemokratie jetzt schon in den durch die Sozialgesetzgebung geschaffenen Institutionen anrichte, nicht noch verstärkt werde. Eine Sistirung der Sozialreform würde das Gegentheil seines, des Redners, Programm bedeuten, und eine solche Politik würde er sicherlich am wenigsten mitmachen. Abg. Freiherr v. Stumm (Reichsp.): Kein Unbefangener könne leugnen, daß das Wohlergehen der Lohnarbeiter erheblich gestiegen sei. Der hauptsächlichste Schaden der jetzigen Verhältnisse liege darin, daß durch verkehrte Organisationen die Arbeiter in die Fabriken getrieben worden seien. Die Interpellanten würden mit ihren Vorschlägen das Gegentheil von dem erreichen, was sie beabsichtigten; denn die sozialdemokratischen Führer würden sich der geplanten Institutionen sehr bald zu bemächtigen wissen. Abg. Möller-Waldenburg (sozd.) bestreitet, daß die Sozialgesetzgebung das Interesse der Arbeiter wahrnehme, sie hätte vielmehr lediglich das Interesse der Arbeitgeber im Auge.

Am Freitag wurde die Besprechung der Interpellation Hitze (Ctr.) und Genossen, betreffend die Organisation der Arbeiter, beendigt Abg. Freiherr v. Heyl (natlib.) tritt für eine gemeinsame Organisation der Arbeiter und Arbeitgeber ein. Abg. Hüpeden (kons.): Er stehe auf dem Boden der Kaiserlichen Erlasse von 1890; die Umsturzvorlage sei eine bedauerliche Nothwendigkeit zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen. Abg. Legien (sozd.): Es sei ein Widerspruch, wenn jetzt behauptet werde, daß die Institutionen der Sozialgesetzgebung der Sozialdemokratie als Agitationsmittel dienten, denn die Sozialgesetzgebung sei gerade zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ins Leben gerufen worden. Darauf wurde die Besprechung der Interpellation geschlossen.

Dem Antrage der Wahlprüfungskommission wurden die Wahlen der Abg. Pichler (Ctr.), Casselmann (frs. Volksp.) und Bantlon (natiol.) für ungültig erklärt.

Am Samstag stand zunächst die Interpellation der Abgg. Freiherrn v. Stumm (Reichsp.) und Genossen über die Vorkehrungen zur Verhütung von Menschenverlusten bei Seeunfällen auf der Tagesordnung. Der Interpellant führt aus, daß das entsetzliche Unglück der „Elbe" wohl Anlaß gebe, die Frage anzuregen, ob nicht der Schiffsbau unter eine staatliche Ueberwachung zu stellen sei. Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Es kämen hier drei Punkte in Betracht: die Sicherstellung der Seetüchtigkeit der Schiffe, die Regelung des Seestraßenrechts und die Ausrüstung der Seeschiffe mit Rettungsgeräthen. In ersterer Hinsicht böten die Unfallverhütungs-Vorschriften der Seeberufsgenossenschaft sowie die Beaufsichtigung des Schiffsbaues durch den Germanischen Lloyd genügende Sicherheit, sodaß eine Ueberwachung durch das Reich voraussichtlich nicht erforderlich sein werde. Sollten sich aber Mängel herausstellen, so werde sich die Reichsregierung einer staatlichen Ueberwachung nicht entziehen. Das Seestraßenrecht sei durch die Konferenz zu Washington von 1890 erheblich verbessert worden. Daß die dort festgesetzten Bestimmungen noch nicht in Kraft getreten seien, liege daran, daß die englische Regierung bezüglich einzelner Bestimmungen Bedenken erhoben habe. Die Schwierigkeiten würden aber voraussichtlich bis zum nächsten Herbst überwunden sein. Bezüglich der Ausrüstung der Seeschiffe mit Rettungsgeräthen habe die Seeberufsgenossenschaft völlig ausreichende Vorschriften erlassen. Das Unglück der „Elbe" habe die aufrichtigste Theilnahme der verbündeten Regierungen sowie der ganzen Nation erweckt. Den Offizieren und Mannschaften des Schiffes müsse das Zeugniß ausgestellt werden, daß sie bis zum letzten Augenblick ihre Schuldigkeit gethan haben. Die Vorwürfe, welche in ausländischen Blättern gegen sie erhoben worden, entbehrten nach den angestellten Erhebungen jeder Begründung. Das Vaterland dürfe stolz darauf sein, daß die Offiziere und Mannschaften furchtlos und treu in den Tod gegangen seien. Abg. Jebsen (natlib.): Die Erklärung des Reichskanzlers genüge ihm vollständig. An dem Unglück der „Elbe" sei die Besatzung des englischen Schiffes schuld. Eine staatliche Ueberwachung des Schiffsbaues würde übrigens Zusammenstöße auf hoher See nicht verhüten. Daß die deutschen Schiffe sehr gut gebaut würden, beweise der Umstand, daß die deutschen Schiffe die geringsten Assekuranzgebühren zu zahlen hätten. Abg. Singer (sozd.): Der Abg. Freiherr von Stumm gehe ihm lange nicht weit genug, und es sei zu bedauern, daß die Regierung mit Rücksicht auf finanzielle Gründe von weitergehenden Forderungen absehe. Die Seeberufsgenossenschaft, die aus lauter Unternehmern bestehe, habe ihre Vorschriften nur im Interesse des Letzteren erlassen, ohne genügende Gewähr für die Verhütung von Unfällen zu bieten. Staatsminister v. Bötticher: Die Reichsregierung sei fortgesetzt bemüht, die Sicherheit des Seeverkehrs zu vermehren; sie müsse sich dagegen verwahren, daß sie sich von irgendwelchen Maßregeln zur Vergrößerung dieser Sicherheit aus finanziellen Gründen abhalten lasse. Deutschland stehe gegenüber den Gesammtverlusten aller Nationen sehr günstig da. Die Selbstverwaltungsorgane und die bestehenden Institute gäben die Gewähr für eine genügende Aufsicht beim Schiffsbau; anderen Falls wäre er, Redner, der erste, der auf eine staatliche Beaufsichtigung dringen würde. Abg. Lieber (Ctr.) bedauert die Mangelhaftigkeit des Seestraßenrechts; denn was nütze die Seetüchtigkeit der Schiffe, wenn ein wilder Engländer sie infolge eines Verstoßes gegen das Seestraßenrecht in den Grund bohren könne. Staatsminister v. Bötticher: Die von England in einzelnen Bestimmungen beanstandeten Vorschriften der internationalen Konferenz zu Washington würden voraussichtlich nächsten Winter in Wirksamkeit treten. Es sei indessen kein Zweifel, daß einem deutschen Schiffsführer bei einem so schweren Verstoß gegen die Regeln des internationalen Seestraßenrechts, wie ihn der Kapitän des englischen Schiffes bei dem Unglück der „Elbe" verschuldet habe, das Schifferpatent entzogen worden wäre. Abg. Freiherr v. Manteuffel wünscht eine staatliche Beaufsichtigung des Schiffsbaues und beklagt das Bestreben der Schiffer, die Schnelligkeit der Fahrt immer mehr zu steigern, weil dadurch viele Unglücksfälle verursacht würden. Die Abgg. Möller (natlib.) und Rickert (frs. Ver.) halten die von der Reichsregierung eingeschlagenen Wege für gangbar und zweckmäßig.

Hierauf wurde die Novelle zum Gesetz, betreffend die Gebühren und Kosten bei den Konsulaten des Reiches, in erster und zweiter Berathung ohne Debatte angenommen.

## Abgeordnetenhaus.

Am Freitag wurde die zweite Lesung des Eisenbahnetats fortgesetzt und dabei hauptsächlich über die Personentarife verhandelt. Für Herabsetzung der letzteren sprachen die Abgg. Pleß (Ctr.) und Brömel (frs. Ver.), dagegen die Abgg. Graf zu Limburg-Stirum (kons.) und Paasche (natlib.). Einige Redner schlugen vor, die erste, andere, die virte Wagen-Klasse abzuschaffen; andere wieder traten für die Aufrechterhaltung der bisherigen Klasseneintheilung ein. Auch die allgemeine Frage der Tarifreform wurde nochmals zur Sprache gebracht und namentlich von den Abgg. v. Eynern (natlib.), Ehlers (frs. Ver.) und Broemel (frs. Ver.) befürwortet, während die Minister Miquel und Thielen ihren zuwartenden Standpunkt vertraten. Der Eisenbahnminister legte dar, daß von einer Stagnation in unserem Tarifwesen um so weniger gesprochen werden könne, als in den Jahren zwei wichtige Reformen eingeführt wären: der Berliner Vorortverkehr und die Arbeiterfahrkarten; außerdem sei alles Erdenkliche geschehen, um die Personenbeförderung sicher, schnell und regelmäßig zu machen. Ein Bedürfniß, die Dauer der Rückfahrkarten zu verlängern, erkannte der Minister nicht an. Der Finanzminister führte aus, daß die Sekundärbahnen im Wesentlichen, soweit es sich um rentable Strecken handle, ausgebaut seien und daß das vorhandene Bedürfniß nach Erweiterung und Verdichtung des Schienennetzes in Zukunft durch den Bau von Kleinbahnen gedeckt werden müsse. Experimente mit Tarifherabsetzungen in großem Maßstabe seinen nicht angebracht, wenn das schon vorhandene Defizit im Staatsbudget sich nicht noch vergrößern solle. Abg. Graf zu Limburg-Stirum (kons.) führte aus, daß die Rechte gegen eine Eisenbahnpolitik zu Gunsten der Großstädte und Großindustrie protestire, weil eine solche das platte Land entvölkern werde. Dem Verlangen des Abg. Olzem (natlib.), den rheinisch-schweizerischen Eilzugsverkehr durch die Eifel zu leiten, widersprach der Eisenbahnminister. Abg. Enneccerus (natlib.), brachte den Mißstand zur Sprache, daß man bei Rundreisehesten nach Italien die italienischen Strecken in Gold bezahlen müsse, während man auf italienische Stationen die Fahrkarten gegen das viel billigere Papiergeld erhalte. Der Abg. Eckels (natlib.) bemängelte die Umstandlichkeiten, die mit der Zusammstellung von Rundreisehesten verbunden seien, und Abg. v. Buch empfahl sie gänzlich abzuschaffen. Eine Petition aus Rahnsdorf, die Preise der Berliner Vorortbahnen auf diejenigen der Stadt- und Ringbahnen zu ermäßigen, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Am Samstag wurde von verschiedenen Seiten die Reform der Zuckertarife angeregt. Der Finanzminister Dr. Miquel zeigte sich im Prinzip der Herabsetzung der Gütertransportpreise geneigter als der Ermäßigung der Personentarife, machte aber auch wichtigere Entschließungen auf diesem Gebiete von der Vermehrung der Einnahmen des Reiches abhängig. Nach Beendigung der Debatte über den Einnahme-Titel gelangte die Petition landwirthschaftlicher Vereine zur Besprechung, welche beantragen, die in Berlin, Breslau und Bromberg geltenden niedrigen Frachtsätze für lebendes Vieh auf das ganze preußische Eisenbahngebiet auszudehnen und die generelle Einführung der Staffeltarife zu erwägen. Den Antrag des Berichterstatters Dr. Sattler, die Petition der Regierung zur Erwägung zu erweisen, wurde nach längerer Debatte angenommen.

# Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Wenn der harte Winter unser Land in eiserne Banden schlägt, die Natur nur ein Bild des Todes und der Erstarrung bietet, dann denken wir wohl zuweilen mit heimlichem Neide an die glücklicheren Bewohner südlicher Länder. Unsere Einbildung läßt diese im warmen Sonnenschein über blumige Matten lustwandeln, herrliche Blumen und Früchte brechen, während wir fröstelnd am Ofen kauern.

Für gewöhnliche Winter hat wohl ein derartiger Gedankengang seine Berechtigung, aber nicht für den diesjährigen. Auch dort unten im sonnigen Südfrankreich, an der herrlichen Riviera, in Italien, wo Myrthe und Lorbeer stehen, ja sogar jenseits des Mittelmeeres, in Algier liegt Schnee und ist es kalt. Aus dem schönen Spanien, wie aus Italien werden uns Schneeverwehungen gemeldet, in denen die Eisenbahnzüge stecken blieben, die Peterskirche in Rom hat sich ebenso wie ihre nordischen Schwestern eine Schneehaube aufgesetzt, und die Araberjungen in Nord-Afrika werfen mit Schneebällen. Große Fertigkeit in diesem Wintersport werden sie wohl kaum erlangen, denn afrikanischer Schnee hat nur geringe Haltbarkeit und verschwindet in der Regel so plötzlich wie er gekommen ist. An den Gestaden des Mittelmeeres giebt der Winter stets nur kurze Gastvorstellungen, doch selbst diese werden von den Bewohnern übel vermerkt und schwer ertragen, schwerer vielleicht noch als die 24° Reaumur unter Null von den Eingeborenen der Erndtebrücker Gegend.

---

meine Sache gewesen, mit dem, was ich auf dem Herzen hatte, hinter dem Berge zu halten, und vor Dir habe ich überhaupt keine Geheimnisse."

„Und für diese Offenheit, dieses Vertrauen danke ich Dir, Kurt," erwiederte die Majorin in ihrer herzlichen Weise. „Ja, es würde mich glücklich machen, wenn Du mir diese Schwiegertochter in's Haus brächtest; ich kenne Elfride seit dem Tage, an dem ihre Eltern in Klemensruh einzogen, sie ist eine Perle unter den Mädchen und der Liebe des besten Mannes werth. Auch Du kennst sie seit einer Reihe von Jahren, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß eure Herzen sich längst gefunden haben."

„Glaubst Du das wirklich?"

„Zweifelst Du daran?" fragte die alte Dame scherzend.

„Daran, daß ich Elfriede liebe, zweifle ich keineswegs," antwortete Kurt mit ernster Ruhe, ob aber diese Liebe erwiedert wird, das ist eine andere Frage, die ich einstweilen noch nicht beantworten kann."

„Ich habe Dir die Antwort darauf gegeben. Aber trotz dieser festen Ueberzeugung möchte ich Dir den Rath geben, Dich noch einige Zeit zu gedulden; in Klemensruh herrscht Trauer, und das junge, für jeden Eindruck empfängliche Herz Elfriedens wird davon am tiefsten berührt."

Kurt blickte seine Mutter erwartuugsvoll an.

„Görner sagte mir schon, von Elfriedens Bruder habe man noch immer nichts gehört," erwiederte er. „Man muß ihn also zu den Verschollenen rechnen, indeß ist es ja schon oft vorgekommen, daß ein Verschollener in seine Heimath zurückkehrte."

Die alte Dame wiegte sinnend das Haupt und ein schmerzlicher Zug zuckte um ihre Mundwinkel.

„Habe ich Dir denn damals nicht geschrieben, daß der General betrübende Gewißheit über das Geschick seines Sohnes erhalten habe?" fragte sie.

„Ich erinnere mich nicht —"

„Dann muß ich es in der eigenen Sorge um Dich vergessen haben, nun, möglich ist das immerhin. Also bald nachdem unsere Truppen in Frankreich eingerückt waren, empfing General v. Steinthal einen Brief aus Bremen, in welchem der Schiffsrheder ihm mittheilte, das Schiff „Alemannia" sei an der afrikanischen Küste gestrandet und mit der ganzen Bemannung untergegangen."

„Und dies war eine verbürgte Nachricht?" fragte Kurt bestürzt.

„Immerhin durfte man das annehmen, da ja der Rheder, der Eigenthümer des Schiffes, dieselbe gesandt hatte. Der General begnügte sich aber damit noch nicht; er schickte Briefe über Briefe nach allen Weltgegenden, und die Antworten, die er empfing, lauteten sehr verschieden. Daß die „Alemannia" untergegangen, wurde übereinstimmend bestätigt, aber während einige Nachrichten dahin lauteten, daß die ganze Bemannung dabei um's Leben gekommen sei, besagten andere, einige Offiziere und Matrosen hätten das Leben gerettet. Nun klammert der General, wie Du Dir wohl denken kannst, sich an die Hoffnung, sein Sohn befinde sich unter den Geretteten, aber alle Bemühungen, darüber Gewißheit zu erhalten, sind erfolglos geblieben. Der alte Herr hatte einmal sogar den Vorsatz gefaßt, selbst nach Afrika zu reisen, und würde ihn auch unzweifelhaft ausgeführt haben, wenn nicht ein heftiger Gichtanfall dies unmöglich gemacht hätte. Nun ist vor Kurzem wieder ein Brief angekommen, der die Mittheilung enthielt, das Schiff sei mit Mann und Maus gesunken und der Untergang so rasch und plötzlich erfolgt, daß die Mannschaft keine Zeit gehabt habe, an ihre Rettung zu denken. Diese Mittheilung soll aus sehr zuverlässiger Quelle stammen und ist wohl kaum noch an ihrer Wahrheit zu zweifeln."

Kurt hatte sein Glas langsam ausgetrunken, die Majorin füllte es wieder und erhob das eigene Glas, um mit ihm anzustoßen.

„Ich nehme gewiß recht herzlichen Antheil an dem schweren Schlag, der diese Familie betroffen hat," sagte er, „aber ich meine, der General habe inzwischen Zeit genug gehabt, den Schmerz über diesen harten Verlust zu überwinden."

„So rasch überwindet man solchen Schmerz nicht, wenn auch im Laufe der Zeit jede Wunde vernarbt," erwiederte die alte Dame. „Und manches Andere kommt hier hinzu, was den Schmerz noch herber macht. Die Generalin ist fürwahr keine schlimme Stiefmutter gewesen, wer dies behaupten wollte, würde sich einer argen Lüge schuldig machen."

„Und doch gibt es Leute genug, die es behaupten," schaltete Kurt ein.

„Weil die späteren Ereignisse diese Anschuldigung glaubwürdig erscheinen ließen. Die Generalin hat Alles gethan, was sie thun konnte, um das Herz ihres Stiefsohnes zu gewinnen, aber sie konnte es doch nicht verhindern, daß ihr eigenes Kind in manchen Dingen vorgezogen wurde. Ebenso glaubte Eduard sich oft zurückgesetzt, denn Kinder beobachten scharf, ein unüberlegtes hartes Wort kann sie verletzen. Da war's denn eine natürliche Folge, daß der Knabe in seiner Erbitterung Opposition gegen die Stiefmutter machte, die das ganze Haus beherrschte und ihm, wie er glaubte, auch das Herz des Vaters entfremdete, und diese wachsende Opposition nöthigte den General zur Strenge, in der Eduard nur lieblose Härte erblickte. Und als nun der General die Thorheit beging, ihm eines Tages zu sagen, das ganze Vermögen rühre von der Stiefmutter her und Eduard werde keinen Heller davon erben, da war dem Faß der Boden ausgestoßen, und von dieser Stunde an beherrschte den Knaben nur noch der Eine Gedanke, das Haus für immer zu verlassen, das ihm nach seiner Ansicht niemals eine Heimath werden konnte. Er wollte Seemann werden, die Sucht nach Abenteuern, der tiefinnere Drang, alle Welttheile zu durchstreifen, beherrscht ja fast jeden Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

Man ist eben im Süden nicht vorbereitet auf Schnee und irgendwelche erhebliche Kälte. Die Natur ist nicht darauf eingerichtet, sind doch Pflanzen und Kulturen dieser Zone nur Sommervögel in unserem Sinne und ein geringer Frost muß deßhalb in Gärten, Feldern und Weinbergen unübersehbaren Schaden anrichten. Ebenso wenig ist der Körper jener Südländer an Kälte gewöhnt, und schon der bloße Anblick des Schnees genügt, um dem Südfranzosen und dem Süditaliener Kälteschauern über den Rücken zu jagen. Auch mit der Garderobe jener Völkchen ist's traurig in abnormen Wintern bestellt; da fehlen wollene Strümpfe und Jacken, ebenso wie im Kleiderschranke der dicke Ueberzieher, Pelzkragen und -Mütze. Die armen Leutchen frieren also wie die Schneider und sind noch weit schlimmer daran als jene wärmeverwöhnten biederen Handwerker, weil es ihnen unmöglich ist, sich an einem, in Schneidermanier geheizten Ofen behaglich auf- und anzuwärmen. Man hat eben im Süden keine Oefen, die wirklicher Kälte Trotz zu bieten vermögen, es fehlt überhaupt an diesen schwarzen Hausfreunden.

Schon in Paris wird's schwer, mit den vorhandenen Heizeinrichtungen gewöhnlichem Froste zu begegnen, und nun erst bei einer Kälte von 16°! Die französischen Kamine mit ihrem offenen Feuer sind recht gemüthlich und behaglich und genügen auch völlig, um an kühlen Tagen eine angenehme Zimmertemperatur zu schaffen. Aber bei ehrlicher Kälte ergeht's den an ihnen Wärmesuchenden wie dem Lokomotivführer auf seiner Maschine, er brät auf einer und friert auf der anderen Seite. Der Jammer armer Leute steigt dann bei diesen mangelhaften Heizvorrichtungen auch jetzt in Frankreich noch weit höher als bei uns. Im Süden gesellt sich zu dem Mangel an Heizvorrichtungen, Holz und Kohlen, noch ein anderer Uebelstand, das sind die steinernen Fußböden der meisten Räume.

So kurz also auch ein seltener Winter in unserem Sinne für die Südländer ist, so groß sind die Leiden und das Elend, das er ihnen mitbringt. In Süditalien lebt bekanntlich ein großer Theil des unteren Volkes genau wie die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen, nicht ernten, keine Vorräthe sammeln und niemals um Obdach und Nachtquartier verlegen sind. Die warme Sonne nimmt jahraus, jahrein das faule Lumpenvölkchen unter ihre Fittige, erspart ihm die Sorge um schützende Kleider, gestattet ihm in dünnen Fähnchen umherzulungern und bringt die zur Nahrung nöthigen Früchte hervor, ohne von dem Menschen nennenswerthe Arbeit zu verlangen. Da fehl's denn an allem, wenn Frau Sonne nicht gegen den Winter aufkommen kann, an Obdach, Nahrung und Kleidung. Zitternd, in dürftige Lumpen gehüllt, eilen die Armen in die gewärmten öffentlichen Gebäude. Da man von den Suppenanstalten und Wärmehallen unserer Großstädte dort nichts weiß, läßt die Regierung Kirchen, Museen und ähnliche Lokale Tag und Nacht heizen. Die französische Regierung ist in ihrer Vorsorge für die Armen noch weiter gegangen, sie hat in den ungeheuren Hallen, welche sie den Frierenden öffnete, auch warme Lagerstätten geschaffen und das Kriegsministerium zur leihweisen Abgabe zahlreicher Zelte und Decken veranlaßt.

## Kurze Mittheilungen.

— **Altena,** 7. Febr. Im benachbarten Evingsen ergab die Untersuchung der Leiche eines Kindes als Todesursache Hungertyphus. Der Rabenvater, der mit einer Frau in wilder Ehe lebt, ist verhaftet.

— **Dortmund.** Ein Fall schönster Submissionsblüte: Hier wurden am 15 v. Mts. die für Postneubau erforderlichen Anstreicherarbeiten in öffentlicher Submission vergeben. Es konkurrierten 15 Firmen. Die höchste Forderung stellte sich auf 34095,58 Mk., die niedrigste auf 14559,25 Mark.

— **Hamm,** 8. Febr. Welche Vorsicht bei Geschwüren angebracht ist, und mögen diese auch noch so unscheinbar sein, beweist folgender Vorfall: Ein Schulkind zerdrückte sich mit dem Finger ein kleines Geschwür in der Nähe des Auges, ohne weiter darauf zu achten. Am andern Morgen war der Kopf stark angeschwollen. Ein sofort hinzugerufener Arzt konstatirte Blutvergiftung und wandte sofort alle möglichen Gegenmittel an, jedoch vergebens, denn nach einigen Stunden starb das Kind.

— **Köln,** 10 Febr. Bei einem in der verflossenen Nacht in einem Schuhwaarengeschäft ausgebrochenen Brande ist eine 24 jährige Dame verbrannt. 3 Personen sprangen von der obersten Etage in die Tiefe und wurden schwer verletzt ins Hospital befördert. Bei der ungeheuren Kälte waren die Lösch- und Rettungsarbeiten sehr erschwert. Die Feuerwehr rettete die übrigen im Hause befindlichen Leute und verhütete ein weiteres Umsichgreifen des Brandes.

— **Frankfurt** a. M., 7. Febr. Beim Untergang der „Elbe" hat ein hier geschehenes Verbrechen seine Sühne gefunden. Ein gewisser Henne, der vor 14 Tagen den Bankbeamten Hahn durch einen Messerstich in den Unterleib bedenklich verletzt hatte, wollte nach Amerika entfliehen bevor Haftbefehl gegen ihn erlassen werden konnte. Er ging an Bord der „Elbe" und fand bei der Katastrophe seinen Tod.

— **Hamburg,** 8. Febr. Für die Hintenbliebenen der Opfer der „Elbe" gingen hier in wenigen Tagen 30000 Mk. ein.

— **Glückliche Gegend.** Wie dem „Geselligen" aus Gallnow geschrieben wird, haben die dortigen Stadtverordneten beschlossen, jedem berechtigten Bürger, d. h. Hausbesitzer der Stadt, im nächsten Etatsjahr 2 Stoß Holz und 6000 Stück Torf frei zu verabfolgen. Die Ursache liegt darin, daß der Stadt weit ausgedehnte Wiesen sowie große Wälder und Felder gehören, aus denen so reicher Gewinn gezogen wird, daß die Bürger nicht nur von Gemeindeabgaben frei sind, sondern bis auf die letzten Jahre auch noch diese Vergünstigung gratis erhalten.

— **Thorn,** 9. Febr. In den Kreisen Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen sind ungeheure Schneemassen gefallen. Viele Stellen haben eine Sneedecke von 10 Fuß, viele Gehöfte und ganze Ortschaften sind vom Verkehr vollständig abgeschnitten. In den Forsten an der russischen Grenze sind mehrere Rudel Wölfe bemerkt worden, die durch die strenge Kälte und tiefe Schneelage aus Rußland herübergetrieben worden sind. Bei einem Wolfstreiben im Georgenburger Forst wurden drei Wölfe erlegt.

— **Das Geheimniß des Dowe-Panzers** ist jetzt in Kopenhagen enthüllt worden. Dort trat Dowe mit dem Kunstschützen Western, der ihn auch auf seiner Tournee in Deutschland begleitet hat, mit seinem kugelsichern Panzer auf. Western entzürnte sich aber mit Dowe und enthüllte im Cirkus Variété in Kopenhagen das Geheimniß des Panzers. Danach besteht der Panzer aus 1/8 zölligen verdichteten Stahl, über welchem eine Aluminiumplatte liegt.

— **London,** 6. Februar. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat der Besatzung der Fischerschmacke „Wild Flower" 100 Pfund (2000 Mark) als Belohnung für die Rettung der 20 Ueberlebenden der „Elbe" gegeben.

— **Geste,** 8. Febr. Nach einer Meldung aus Hofors stürzte daselbst das Dach eines Eisenwerkes infolge der Schneemassen ein. 12 Personen büßten dabei das Leben ein, 11 wurden schwer verletzt.

— **Paris,** 8. Febr. (Verlorengegangenes Schiff?) Da über das Verbleiben der „Gascogne" noch immer keine Nachricht eingetroffen ist, hält man den Dampfer mit Mann und Maus für verloren. An Bord befanden sich 370 Passagiere (nach einer anderen Nachricht 154), zumeist Kaufleute aus Havre, die nach New-York reisten, und 130 Mann Besatzung. Das Bureau der „Compagnie Transatlantique" wird vom Publikum förmlich bestürmt.

— **New-York,** 11. Febr. Aus allen Theilen Amerikas wird eine sehr strenge Kälte gemeldet. Furchtbare Schneestürme haben stattgefunden. Zahlreiche Personen sind erfroren. In Florida sind sämmtliche Pflanzungen zerstört. Der Schaden beträgt mehrere tausend Dollars. Die Thiere flüchten sich in die Wohnungen vor den zahlreich sich zeigenden Wölfen.

## Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 12. Februar. Nachdem die Neuorganisation der preußischen Staatseisenbahn-Behörden so weit vorgeschritten ist, daß dieselbe zum 1. April in's Leben treten wird, ist nunmehr auch die Uebersicht der einzelnen Directionsbezirke festgestellt. Der hier in Betrachtung kommende Bezirk Cassel, welcher aus Theilstrecken der jetzigen Bezirke Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Hannover und Magdeburg zusammengesetzt ist, umfaßt außer anderen folgende hauptsächlich für unsere Gegend in Betracht kommende Strecken: Schwerte-Cassel, Warburg-Corbach, Elze-Cassel-Lollar, Wabern-Wildungen, Amalienhütte-Cölbe, Sarnau-Frankenberg, Niederwalgern-Weidenhausen, Leinefelde-Treysa.

**Erndtebrück.** Die Siegener Zeitung bezweifelt, daß in den Tagen vom 29. Januar und folgende in hiesiger Gegend eine Kälte bis zu 28° R geherrscht habe und meint, eine derartige Kälte käme ausnahmsweise nur in den höchsten Alpen vor. Demgegenüber können wir jedoch constatiren, daß wir während der vorgenannten Tage thatsächlich von 23 bis 28 Grad Kälte nach Reaumur im hiesigen Orte zu verzeichnen hatten.

**Erndtebrück.** Die Seitens des Ausschusses des landwirthschaftl. Vereins mit dem Ankauf von Vieh für die landwirthschaftl. Ausstellung in Köln betraute Kommission kaufte auch von dem Landwirth Karl Althaus (Kollmers) hier eine Kuh und bezahlte weit über dreihundert Mark dafür.

## Verschiedenes.

— **Giftmord-Prozeß Joniaux.** Aus Antwerpen, 9. Febr., schreibt man der „K. Vztg.": Frau Joniaux unterzeichnete heute den Berufungs-Akt. Man glaubt, daß Rechtsanwalt Graux als Grund der Nichtgültigkeit den Umstand angeben wird, daß die Schwester eines der Geschworenen Zeugin war. Außerdem wird die belgische Nationalität eines der Geschworenen in Zweifel gezogen. Es fragt sich jedoch, ob daraufhin dieser Prozeß, welcher dem Staat 80000 Franken kostet, wieder von neuem angefangen werden soll. Die Todesstrafe, zu welcher die Angeklagte verurteilt wurde, wird nicht vollstreckt, da diese in Belgien thatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, aufgehoben ist.

— **Ein interessantes Annoncen-Heirathsstückchen,** das den Vorzug hat, wahr zu sein, hat sich dieser Tage in Höchst a. M. abgespielt. Ein Wittwer aus Frankfurt, der mit seiner ältesten Tochter nicht übereinkam, suchte „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Frau. „Ernstgemeinte" Offerten liefen ein, und beinahe wurde ihm die Wahl schwer. Am Besten gefiel ihm der Brief einer Dame, die ihm kurzweg schrieb, sie wolle heirathen, da sie sich im Hause unbehaglich fühle usw. Er antwortete sofort, und es wurde eine Zusammenkunft in Höchst schriftlich arrangirt. Der Wittwer ging zur bezeichneten Stunde zur Bahn, fuhr nach Höchst und erwartete in dem bezeichneten Hause seine Zukünftige." Bald erschien die Ersehnte, wer aber beschreibt sein Erstaunen, als sich beim Lüften des Schleiers das Gesichten seiner Tochter zeigte? Selbstverständlich fiel die junge Dame in eine wohlthätige Ohnmacht. Die Ausmalung der folgenden Scene überlassen wir dem freundlichen Leser.

— **(„Aus Sturmes Noth.")** Unter dieser Ueberschrift theilt man den „Münch. N. N." aus Schleswig-Holstein folgende Begebenheit mit, die sich, so romanhaft sie auch klingt, unlängst an unserer Nordseeküste ereignet haben soll. An einem eiskalten stürmischen Morgen wurden die Leute in dem nicht weit vom Strande gelegenen Fischerdorf durch einen Kanonenschuß auf See geweckt. Alle wußten, was das zu bedeuten hatte, und begaben sich in größter Eile an den Strand. Etwa eine halbe Viertelmeile von der Küste saß ein Schiff auf dem Riff, rettungslos verloren. Die Besatzung war in die Masten geklettert und hatte sich an das Tauwerk festgeklammert, um nicht von den Wellen fortgespült zu werden. „Rettungsboot klar!" Und das Boot wurde ausgebracht, aber sein beherzter Führer Harro war nicht da, er hatte sich früh Morgens in das Nachbardorf begeben. Es war unmöglich, auf ihn zu warten; jede Minute ließ voraussehen, daß das Schiff in Trümmer zerschlagen werde. Acht Mann ruderten hinaus in den rasenden Sturm. Sie erreichten das Wrack und schafften die armen ermatteten Schiffbrüchigen in das Boot. Aber einer blieb zurück. Hoch oben im Mast hing er, schwer und steif in Folge der Kälte, und sie wagten nicht, ihn herabzuholen, denn das Boot war überladen, der Sturm nahm zu und ihrer Aller Leben stand auf dem Spiel. Als sie ans Land kamen, war Harro da. Er fragte, ob man sie Alle habe, und so hörte er denn von dem Letzten im Mast. „Ich werde ihn holen!" rief er, „geht Ihr mit?" Aber Sie wollten nicht, sie meinten, es sei unmöglich. Harro sprang ins Boot: „Dann gehe ich allein." In diesem Augenblick erscheint seine Mutter am Strand. Sie bittet ihn: „Gehe nicht! Dein Vater blieb draußen . . . . und Uwe." Uwe war ihr jüngster Sohn, von dem sie seit Jahren nichts gehört hatte. „Gehe nicht! Deiner Mutter zu Liebe!" „Und der draußen . . . . bist Du dessen sicher, daß auch er nicht noch eine Mutter hat?" Da schwieg die Alte und vier Mann sprangen mit Harro in das Boot. Das Wrack stand schon ganz unter Wasser, als sie hinauskamen, und es hielt schwer sich dem Schiffe zu nähern. Endlich gelingt es, Harro selbst klettert hinauf in die Wanten, um den fast erfrorenen Burschen herunter zu holen. Nun liegt er im Boot, und landwärts gehts. Und als man dem Strande so nahe ist, daß Harros kräftige Stimme durch Sturm und Brandung kann, da winkt und ruft er: „Sagts der Mutter, es ist Uwe!"

— **Ein Streich des Druckfehler-Teufels.** In einer ostpreußischen Stadt hat jüngst der Druckfehler-Teufel arge Verwirrung angerichtet. Da erscheint eine Provinzial-Zeitung, der nichts ferner liegt, als hochgestellte Personen zu beleidigen, zumal durch offene Schimpfwörter. Jenes Blatt hat von einer Rede eines hohen Herrn berichtet, und im Laufe der Besprechung wird auf die „damalige Rede" verwiesen. Da will es das Unglück, daß der Setzer das zweite „a" ausläßt, so daß von der „damaligen" Rede gesprochen wird, und nun ist das Verbrechen fertig. Wenn der hohe Herr, der jene Rede gehalten hat, jenes Blatt mit dem Druckfehler zu Gesicht bekommen hätte, er besäße Laune genug, hell aufzulachen. Anders der Staatsanwalt, der die Augenbrauen hoch zieht und es doch für möglich hält, daß der Redakteur verbrecherische Absichten gehabt habe. Er zitirt ihn in die Amtsstelle und führt ihm die Missethat gründlich zu Gemüthe. Aber er hält es doch für heilsam, ehe er in aller Form die Anklage beantragt, dem Oberstaatsanwalt Bericht zu erstatten, und er kann sich nicht verhehlen, daß der Redakteur höchst erstaunt erklärt habe, daß ihm nichts ferner gelegen, als jene hohe Persönlichkeit in so thörichter und brutaler Weise zu beleidigen, daß vielmehr nichts als ein unangenehmer Druckfehler vorliege. Der Oberstaatsanwalt fühlt sich bei diesem Bericht keineswegs behaglich. Er gibt dem Staatsanwalt zu verstehen, daß er besser gethan hätte sich mit der Angelegenheit amtlich nicht zu befassen. Da aber einmal die Sache in den Akten ist, so sieht er sich genöthigt, seinerseits zur Erschöpfung des Instanzenzuges bei dem Justizminister anzufragen. Der Justizminister liest den Bericht und liest die Zeitung und liest abermals und abermals, und fragt dann: „Was heißt damlig?" Der Justizminister nämlich ist kein Ostpreuße, und weiß daher nicht, daß dort damlich für dämlich gebraucht wird. Man beruft also einen Sprachkundigen und vernimmt ihn als Sachverständigen über die Bedeutung des Wortes „damlig." Da erfährt die Excellenz, daß das Wort vermuthlich von „dumm" herkommen werde. Dabei soll der Justizminister ein mißvergnügtes Gesicht gemacht haben, das nicht eben als Schmeichelei für den eifrigen Staatsanwalt in der ostpreußischen Provinzstadt zu deuten wäre. Man erzählt, daß der Minister sich ungefähr in dem Sinne des Ober-Staatsanwalts ausgesprochen habe, so daß man mit einiger Sicherheit schließen könnte, er erachte das ganze Verfahren für recht überflüssig. Ob aber inzwischen die Einstellung des Verfahrens erfolgt ist oder nicht, das weiß die „Breslauer Ztg." nicht, der wir diese lehrreiche Geschichte entnehmen.

— **Zwei Füchse im Kampfe zu sehen** hatten kürzlich mehrere Herren aus Königsberg auf einem Jagdausfluge bei Stantau Gelegenheit. Als sie eine Anhöhe emporstiegen, wurden sie auf ein Geräusch aufmerksam, das große Aehnlichkeit mit dem Knurren und Bellen von Hunden hatte. Auf der Höhe des Berges erblickten die Jäger dann in einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten zwei große Füchse in erbittertem Kampfe. Um was es sich handelte, war leicht zu erkennen, denn auf dem Kampfplatze lag ein noch zappelndes Rebhuhn, auf das beide Tiere Anspruch machten. Diese waren derart in Wut, daß die Herren sich auf zwanzig Schritte nähern konnten, ohne daß die Kämpfenden sie bemerkten. Beide hatten sich unter dem Halse gegenseitig verbissen, standen auf den Hinterbeinen sich gegenüber und suchten sich nun zu werfen. Nachdem der Kampf einige Minuten gedauert hatte, unterlag der eine Fuchs, er wurde regelrecht von seinem Gegner geworfen, der im dann mit einem Biß die Gurgel und auch den Bauch aufriß. Als der Sieger sah, daß sich sein Feind nicht mehr rührte, griff er schleunigst nach dem Rebhuhn, aber in diesem Augenblick streckte ihn ein wohlgezielter Schuß nieder. Der Schnee auf dem ganzen Kampfplatz war mit Blut vollständig durchtränkt, denn auch der siegende Fuchs hatte viele tiefe Bißwunden erhalten.

— **(Die blinden Knöpfe.)** Der Herr General hat in der Garnisonsstadt B. das erste Bataillon des *Regiments inspicirt und war über die Haltung und das Aussehen der Leute sehr zufrieden.

Nach Beendigung des militärischen Aktes hielt er eine Ansprache an das Offizierskorps: „Ich kann nicht umhin meine Herren", sagte er in sehr freundlichem Tone, „hier zu wiederholen, was ich bereits von den einzelnen Compagnien ausgesprochen habe, daß ich nämlich mit dem Bataillon außerordentlich zufrieden bin. Der Vorbeimarsch war ein ausgezeichneter — ein höchst eleganter. Auch die Montirungsstücke der Leute befanden sich in der besten Ordnung. Es war untadelhaft. Nur eine Kleinigkeit möchte ich ganz flüchtig erwähnen. Ich habe da einen Mann gesehen — ich glaube es war der Flügelmann der ersten Compagnie — dessen Knöpfe nicht ganz blank geputzt waren. Aber wie gesagt, das ist nur eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, und ich will durchaus keinen Tadel aussprechen. Das ganze Bataillon befand sich ja in einer so vorzüglichen Ordnung, daß es mir nicht einfallen kann, irgend welchen Vorwurf wegen dieser geringfügigen Sache auszusprechen. Also nochmals, meine Herren, ich bin sehr zufrieden! Ich danke Ihnen meine Herren!"

Freundlich grüßend schied der General.

Der Bataillonschef wandte sich an die Compagnischefs: „Meine Herren, Sie haben gehört, wie anerkennend der Herr General sich über das Bataillon geäußert hat. Ich freue mich, daß es einen so guten Eindruck auf Se. Excellenz gemacht hat. Die Geschichte mit den blinden Knöpfen hätte freilich nicht vorzukommen brauchen, und der Tadel, den der Herr General ausgesprochen hat, war sehr berechtigt. Warum mußte gerade der Flügelmann der ersten Compagnie mit blinden Knöpfen antreten? Solche Unordnungen dürfen nicht wieder vorkommen. Im Uebrigen spreche ich Ihnen meine Zufriedenheit aus. Ich danke Ihnen, meine Herren!"

Ernst grüßend entfernte sich der Major.

Der Hauptmann der ersten Compagnie wandte sich an den Lieutenant, in dessen Zug sich der Mann mit den blinden Knöpfen befand. „Aber, Herr Lieutenant, das ist ja in der That eine miserable Wirthschaft in Ihrem Zuge. Was fällt Ihnen ein, die Leute mit ungeputzten Knöpfen antreten zu lassen! Es sah wirklich schauerlich aus. Sorgen Sie dafür, daß dergleichen nicht mehr vorkommt, sonst heißt es, die Leute der ersten Compagnie laufen mit verrosteten Knöpfen herum."

Der Hauptmann grüßte sehr mürrisch und entfernte sich.

„Unteroffizier Schreiberger!"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!"

„Nun sagen Sie mal, Unteroffizier Schreiberger, wagen Sie es denn überhaupt noch, mir vor die Augen zu treten? Ich dachte, Sie wären vor Scham längst in die Erde gesunken! Nachdem solche ungeheuren Loddereien in Ihrer Korporalschaft vorgekommen sind, können Sie sich ja kaum mehr vor der Welt sehen lassen. Die ganze Compagnie ist blamirt durch Ihren Mann mit den verrosteten Knöpfen. Es ist kaum glaublich, daß solch haarsträubende Geschichten passiren können. Passen Sie auf Ihre Leute auf, lassen Sie sie nicht so 'rumbummeln. Zum Donnerwetter, das erwarte ich!"

Nachmittags führte der Unteroffizier Schreiberger vier Mann zum Nachexerciren, unter welchen sich der Mann befand, dessen Knöpfe am Morgen nicht ganz blank befunden worden. An diesen richtete er folgende Ansprache: „Musketier Breitkopf! Sie Hanswurst, Sie müssen Ochsenkopf heißen. Ist mir je noch ein solches Rind von einem Esel vorgekommen! Blamirt der Affe die ganze Armee vor der gesammten europäischen Macht, indem er mit den Knöpfen antritt, die mit Schuhwichse beschmiert sind. Seine Excellenz der Herr General waren außer sich vor Zorn, wie ich mit meinen eigenen Ohren gehört habe. Wenn die ganze Compagnie auf Festung geschickt wird bei Wasser und Brod, so trägt dieser Rindskopf die Schuld daran, der seine Knöpfe seit der Erschaffung der Welt nicht mehr geputzt hat und die so schwarz sind, wie die ägyptische Finsterniß. Wenn man sie nur ansieht, beschmutzt man sich die Augen, so voll Dreck hängen sie. Machen Sie keine so einfältige Visage, Musketier Ochsenkopf, denn so sollten Sie heißen. Der Esel weiß, daß er ein Schaf ist, und dennoch bleibt er ein Rind. Ist mir je ein solcher Faselfritze vorgekommen! Der Mensch starrt vor Schmutz, daß er am Mond kleben bleibt, wenn ich ihn dran werfe. Ein gewichster Schornsteinfeger ist im Vergleich zu diesem Igel ein frischgewaschenes Ballfräulein. Die Hottentotten putzen ihre Knöpfe und dieser Esel schmiert die seinigen mit einer wahren Wollust im Straßenkoth herum. Und nun erwarte ich von Ihnen, Musketier Rindskopf daß Sie in die Erde versinken und auf der andern Seite wieder herauskommen bei den Schlammfressern, zu denen Sie gehören, Sie Tintenfisch!

Für die vielen Beweise innigster Liebe und Theilnahme beim Begräbniß unseres lieben unvergeßlichen Gatten und Vaters

**Friedrich Reinberg**

sagen den wärmsten Dank

**Louise verw. Reinberg**

nebst übrigen Hinterlassenen.

## Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 14. Februar cr., Vorm. 9 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Heinrich, 1 Rind, 9 Hühner, 1 vierrädriger Wagen, 1 Kleiderschrank, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Lehnbänke, 1 Ofen, ca. 30 Ctr. Heu ca. 10. Ctr. Kartoffeln u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 12. Februar 1895.

**Strack,**
**Gerichtsvollzieher.**

# Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Banfe Band 11a — Blatt 20 auf den Namen des Schenkwirths August Kiehl zu Heiligenborn eingetragenen Grundstücke

Flur 1 Nr. 16 und 17 der Steuergemeinde Banfe

**am 6. April 1895, Vormittags 10½ Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 3,57 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 75 ar 75 qm zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 8. **April 1895, Mittags 12 Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 2. Februar 1895.

**Königliches Amtsgericht.**

---

## Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

**Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.**

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1894** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

**73 Procent**

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Laasphe. Agent **Aug. Imgardt.**

---

## Neu angekommen!

Zur bevorstehenden Frühjahrssaison empfehle ich meiner werthen Kundschaft in Stadt und Land eine große Muster-Auswahl, enthaltend über 300 Muster in

**Anzug-, Paletot-, Hosen- und Mantelstoffen**

zur Anfertigung nach Maaß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle eine große Auswahl in **Casenett, Englischleder, Pilot-Waschzeuge** u. s. w.

**Laasphe.** **H. Göppe.**

---

**Böklen's Cementdielen D. R. P. Nr. 65334, 66145, 67467,**

**feuer- und wetterbeständiges Bau- und Isolir-Material,**
**Verwendbar zu jeder Jahreszeit zur Ausführung von:**

Einfachen Wänden und Isolirwänden, doppelten Wänden und massiven Mauern zur Herstellung von ganzen Gebäuden, Facaden und Innenwänden, geraden und gewölbten Decken für jede Spannweite und Belastung, Fußböden und Trottoir.

Ganze Einfassungen zu Fenster und Thüren in jede Mauern.

Preisgekrönt gelegentlich der am 9., 10. und 11. Februar 1893 in Berlin stattgefundenen öffentlichen Brennproben.

Alleiniger Licenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Biedenkopf:

**FR. KOCH,** Maurer- und Zimmermeister, **Laasphe.**

---

**Wygasch's Cementbretter m. Geflechtseinlagen D. R. M. Sch. Nr. 11701**

**Vorzüglichstes Baumaterial zur Herstellung von:**

Zwischenwänden, Deckenschalungen für Innen- und Außenzwecke, Einschubdecken, zu Fußböden für Küche, Speisekammern und Wirthschaftsräume, Einfriedigungen, Schneefängen, Wänden für Wetterseiten und Schutzhütten und zur feuer- und wetterbeständigen Herstellung von Fachwerksbauten und Bauten auf exponirtestem Terrain. Vorzügliche und dauerhafte Einfriedigungen für Gartenbeete.

**Einfache und doppelte Schornsteinröhren.**

Alleiniger Licenz-Vertreter für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf:

**FR. KOCH,** Maurer- und Zimmermeister, **Laasphe.**

Bestellungen auf obige Waaren werden gerne entgegen genommen. Maurermeister und Verkäufer erhalten Rabatt. Auf Wunsch wird bereitwilligst nähere Auskunft ertheilt. Um jedem Vorurtheil zu begegnen, wolle man sich gefl. von den Arbeiten, Gewölben ꝛc. in meinem neuerbauten Wohnhause, welche mit obigen Waaren hergestellt sind, überzeugen.

---

## Zur Frühjahrssaison

empfehle mein gut sortirtes Lager in

**Anzug-, Paletot-, Hosen- & Mantelstoffen**

zur Anfertigung nach Maaß.

Ferner empfehle für Herren- und Knaben fertige Hohenzollern- und Kaisermäntel in Loden und wasserdichten Stoffen, Jagd-Joppen und Blousen. Complette Buxkin-Anzüge. Arbeiter-Anzüge. Wollene und baumwollene Unterkleider. Leinen- und Gummiwäsche, Shlipse, Hosenträger, Gamaschen usw. usw.

# Fr. Loos I., Laasphe

---

# Bekanntmachung.

Die im Jahre 1875, sowie die in den früheren Jahren geborenen Militärpflichtigen, welche in diesem Jahre bei der Militär-Aushebung sich zu gestellen haben, denen zur Befreiung vom Militärdienste gesetzliche Gründe zur Seite stehen und die auf Befreiung vom Militärdienste Anspruch machen wollen, haben diesen am 18. und 19. Februar 1895 von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr unter Vorlegung ihrer Steuerzettel pro 1894/95 und der Geburtsatteste über die Geburtszeit aller ihrer Angehörigen mit Ausnahme des Reklamanten bei dem Unterzeichneten geltend zu machen.

Diejenigen jedoch, welche die früheren Reklamationen nur erneuern wollen, haben ihren Steuerzettel pro 1894/95 vorzulegen.

Gleichzeitig haben diejenigen Reservisten und Landwehrmänner des diesseitigen Amtes, welche auf Berücksichtigung bei der Klassifikation pro 1895 Anspruch erheben können, unter Vorlegung der Geburtsatteste ihrer Angehörigen sowie des Steuerzettels pro 1895 dieselbe geltend zu machen.

Erndtebrück, 11. Februar 1895.

Der Amtmann
**Schmidt.**

---

# Aug. Mittelmann, Laasphe

empfiehlt sein großes Lager in

**Haus- und Küchengeräthen**

als: Haushaltungsmaschinen, nickelplattirte Geschirre, Ia. emaillirte, verzinkte und lackirte Blechwaaren, Kohleneimer, Kohlkasten und sonstige Feuergeräthe, verzinnte Drahtwaaren, Seiler- und Bürstenwaaren, Messing- und Eisenkurzwaaren, Löffel aus Nickel-Silber, Britania, und Zinn; Messerwaaren von J. A. Henkels; Oefen und Herde ꝛc.

Ia. engl. und deutsche Werkzeuge mit Garantie, für alle Handwerker aus nur renommirten Fabriken.

Beschläge in nur bester Ausführung zu außergewöhnlich billigen Preisen. Besonders mache auf meine große Auswahl von Sargbeschlägen in Papier, Weißblech, Zink mit Brillanten aufmerksam.

Ferner empfehle noch: Cocosmatten, Spiraldrahtfußmatten, Ausklopfer, Abstäuber, Wärmflaschen, Christbaumständer, Messerputz-Schmirgel Pulver und Steine, Putzpasta, engl. Silberseife, Spindborde von Wachstuch, Schmirgelleinen, Glaspapier, Mause- und Rattenfallen, Schaufeln, Düngergabeln ꝛc. ꝛc.

Außerdem bringe ich noch meine **Colonialwaaren** in empfehlende Erinnerung.

---

Zur gegenwärtigen Wintersaison empfehle und versende zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen unter Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages:

**Betttücher**, weiß mit rothem Rand oder bunt gestreift à Stück 1 Mk.
**Bettdecken** extra groß, reizend schöne Muster à Stück 2 Mk.
**Bett Colder** in reiner Wolle, extra schwer, 190 cm lang, 140 cm breit, mit hervorragend schöner Bordüre à Stück 4, 4,50 und 5 M.
**Strohsäcke**, extra breit, 2 Meter lang, à Stück 2,25 Mk.

Für Nichtpassendes wird innerhalb 10 Tagen der Betrag zurückgezahlt, dagegen innerhalb ¼ Jahr noch umgetauscht.

# H. Möller, Marburg i. H.

**Oberhessischer Kleider-Bazar.**
**22 Steinweg 22.**

---

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Katharine Schuppener**
geb. Keller

sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank.

Puderbach, Richstein, Weidenhausen und Dillenburg, den 10. Februar 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen.

---

Eine große Auswahl

# Corsets

in allen Preislagen, worunter auch solche mit unzerbrechlichen Spiralfeder-Einlagen, empfiehlt

Laasphe. **L. Dresler.**

---

Mechanische

**Gewehrfabrik**

**Suhl** **Simson & Co.,** vorm. Simson und Luck,

liefert aus Werdergewehren umgeänderte

**Hinterlader-**

**Pürschbüchsen, Cal. 11** mm, à **M. 9, 10, 12,**
**Scheibenbüchsen, Cal. 11** mm, à **M. 14, 17, 20,**
**Schrotflinten, Cal. 32 = 13,5** mm à **M. 10, 11, 12,50, solid, sicher und vorzüglich im Schuß.**

Ferner Drillinge, Doppelflinten, Büchsflinten, Doppelbüchsen, Pürsch- u. Scheibenbüchsen, Teschins, Revolver ꝛc. mit Zubehörtheilen und Munition. Bewährte und moderne Systeme. Präzisionsarbeit, sicherer Schuß unter Garantie.

---

# Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

**„Bahnhofhôtel"**

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

**Freundl. Zimmer mit franz. Betten**

**Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.**

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50
Mittagstisch zu M. 0,70, 1.00 u. 1,50

**Vorzügl. Casseler Actienbier.**
**Balbachs dunkles Exportbier.**

**Reingehaltene Weine**
in Glas und Flaschen.

---

**Jedermann ist Selbstvergolder**
bei Anwendung meiner

## Broncefarben

zum Bronciren von Holzschnitzereien, Rahmen, Korbwaaren und allen denkbaren Gegenständen.

Herrlicher und haltbarer Glanz!

Flüssige Broncen fertig zum Gebrauch. Trockene Broncen in Briefen à 10 Pf. Feinstes Bronce-Oel zum Auflösen der trockenen Bronce.

Laasphe. **W. Jung.**

---

**Hodurek'sche**

## Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und Küchenofen ꝛc. Dieselben sind vollständig gefahrlos, weder explodirend noch selbst entzündbar, dabei sehr praktisch und kann damit jedes Kind sofort Feuer anmachen.

Ein Feueranzünder genügt, um zwanzigmal Feuer anzumachen.

**Preis pr. Stück 15 Pfg.**

Zu haben bei

**Emil Dürsch,**
**Erndtebrück** (Wittgenst. Hof.)

---

Für

# Zahnkranke!

Von **Montag den 11. bis Donnerstag den 21. Februar** werde ich in Laasphe, Gasthof Bosch anwesend sein.

**Künstliche Zähne und Gebisse** mit und ohne Gaumenplatte in nur vorzüglichster Ausführung, alte, sowie unvollkommene, nichtpassende **Zahnersatzstücke** werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt.

**Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren** und **Reinigen** der Zähne.

**F. Guntermann.**
**Zahntechniker, Bochum.**

---



Der Unterzeichnete ist Willens, sein in der Gartenstraße belegenes

## Wohnhaus

sowie sämmtliche Grundstücke verziehungshalber aus der Hand zu verkaufen.

Laasphe. **Ph. Hock.**

---

**Tüchtige**

## Bauschreiner,

welche langjährige Erfahrung nachweisen können, auf dauernd gesucht.

**Bang & Müller,**
Mech. Bauschreinerei
**Biedenkopf.**

---

**Sohn** achtbarer Eltern, welcher Lust hat, zu Ostern dss. Js. auf einem Amtsbureau im Kreise Altena in Lehre zu treten, wird gesucht. Offerten wolle man senden an die Expedition d. Bl.

---

## Ein Bäckerlehrling,

welcher gleich oder bis Ostern eintreten kann, wird gesucht von

Caan b. Siegen. **Heinr. Daub.**

---

Empfehle beste Qualität **Wollgarn** und nehme Stricklumpen pr. Pfd. zu 22 Pfg., in Zahlung an.

Laasphe. **David Nagel.**

---

Wegen vorgerückter Saison werden sämmtliche

## Wollwaaren

als: **Kaputzen, Shawls, Tücher, Kragen, Tricottaillen, Unterjacken und Hemden Jagdwesten** ꝛc., sowie ein großer Posten

**Lederschuhe**

mit Holzsohlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.

**Laasphe. Fr. Metz.**

---

## Neu angekommen:

**Glacé-Handschuhe**
in allen Farben;
**Shlipse u. Cravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi- u. Papierwäsche,** als **Vorhemden, Kragen und Manschetten**
empfiehlt

**Ludw. Schröder,**
Laasphe.

---

## Cigarren-Offerte

à **25, 28, 30, 33 Mk. per Mille,** netto Kassa ab hier, Sumatra, volles Facon, in ½₀ Klappkistchen, qualitätreich und gut brennend. Versand gegen Nachnahme, nicht unter 500 Stück.

**Peter Hauser,** Cigarren-Fabrik,
Dattenfeld (Sieg).

---

**Achtung!**

## Badisches Kindermehl,

anerkannt vorzügliches Präparat, ersetzt vollständig die Muttermilch, das beste Nahrungsmittel für Säuglinge, auch als Beigabe zur Muttermilch, bitte, einen Versuch damit zu machen, das Zunehmen des Kindes ist staunenswerth. Hauptvorzüge des Kindermehls: 1. Der außerordentliche Nährwerth 2. der überreiche Gehaltmineralischer, stärkender Salze, 3. leichte Verdaulichkeit, 4. Bequemlichkeit und Einfachheit, 5. Unbegrenzte Haltbarkeit, 6. der billige Preis: eine Dose von 250 Gramm kostet 45 Pfg. bei

Laasphe. **L. Hoch.**

---

Ich habe noch ca. 15 legreife **Hühner** abzugeben, pr. Stück 2,20 M.

**Laasphe.** **Ludw. Hoch.**